

Frage nicht Führer sein dürfen: Samballe und vor allem Dimmler. Selbst die treffliche „Einführung in die Mystik“ von Zahn hat ihre Vorzüge anderswo als in einer klaren Wesensbestimmung der Mystik. So kommt es denn, daß am Ende dieses Kapitels das mystische Gebet von jedem inbrünstigen Gebet nicht mehr zu unterscheiden ist. Das soll die kirchliche Überlieferung sein? Solche Lehre wäre Rückschritt, und die Seelen fördert sie nicht.

Weil Krebs sich den Weg zum Wesen der Mystik verschloß, konnte er auch nicht das klare Wort über „die natürlichen Grundlagen des mystischen Lebens“ finden. Wenigstens unseres Erachtens trifft man mit der künstlerischen Intuition und Schöpferart nicht die natürlichen Grundlagen des mystischen Gebets. Wenn man mit Krebs die Mystik doch als *cognitio Dei experimentalis* erkennt, wird man viel mehr an die Gegenwärtigkeitsgefühle denken müssen, von denen uns die empirische Psychologie zu berichten weiß. Ferner an die Unendlichkeitsgefühle, die sich mit den vorigen verschmelzen. Dann wäre es noch die Aufgabe des christlichen Theoretikers, die Tätigkeit der mystischen Gnade über diese Grundlagen hinaus ins Licht zu stellen und so die Überlegenheit der christlichen Mystik über alles bloß Naturhafte darzutun. — Die übernatürlichen Grundlagen erkennt Krebs mit der gewöhnlichen Auffassung in den Gaben des Heiligen Geistes. Gleichwohl sollte man sich nicht verhehlen, daß die Lehre von den Gaben des Heiligen Geistes noch weit entfernt ist, uns in allem klar zu sein, und ihre Bedeutung für die Mystik wurde kaum je noch zusammenhängend und einleuchtend dargestellt. Die beiden Schlußkapitel bringen wieder viel Beherzigenswertes.

Unsere Ausstellungen mögen nicht einen falschen Eindruck erwecken. Den praktischen Nutzen, den das Büchlein ohne Zweifel hat, berühren sie kaum; die Wissenschaft — zumal in einer so schwierigen Frage — wird durch Rede und Gegenrede gefördert.

Erich Böminghaus S. J.

Landeskunde.

Mein Wallis. Festgabe zum Walliser Herbstfest in Zürich am 29. und 30. Oktober 1921. Herausgegeben von Eugen Fischer. 8° (72 S.) Zürich, Neue Zürcher Nachrichten.

Um diese eigenartige Schrift richtig zu würdigen, müssen wir in Kürze das Fest schildern, dem dieselbe den Rahmen lieh. Es handelt sich um einen durchaus originellen Gedanken. Der Kanton Wallis liegt weitab im Westen der Schweiz, eingebettet zwischen himmelhochragenden Bergen, den höchsten und schönsten des Schweizerlandes. Ein langgezogenes Tal mit zahlreichen Seitentälern, birgt das Wallis in seiner Abgeschlossenheit ein Stück Welt für sich und eine Bevölkerung, die trotz des Fremdenstromes ihre uralten Sitten und Gebräuche, ihre Trachten und Besonderheiten herübergerettet. Diese Eigenart von Kanton und Volk sollte in der Großstadt Zürich zur Geltung kommen und sich in ihrer ganzen Originalität offenbaren. Ein Festzug in den alten Trachten mit Wagen und Maultieren, an seiner Spitze eine Musik von 1830, Grenadiere aus der Zeit Napoleons I.,

Winger und Wingerinnen, Kinder als Alpenblumen, Bernhardinerhunde vom Großen St. Bernhard, Bergführer usw. eröffneten das Fest. Die Tonhalle der Stadt mit ihren weiten Sälen diente als Schaubühne. Der Blick aufs Matterhorn, diesen Diamanten unter den Bergen, Kirmes in Sitten, der Landeshauptstadt, Walliser Kunst, Dichtung und Musik kennzeichnen die Hauptsehenswürdigkeiten. Dazu Vorführung der Volksgebräuche und Volksfeste, der Walliser Produkte an Wein und Speisen, Kinderspiel mit Gesang und Reigen, ein buntes Allerlei und, was in der Schweiz nie fehlen darf, patriotische herzliche Begrüßung der Behörden und Festgeber der beiden Kantone. So viel über das Herbstfest, das einen glänzenden Verlauf nahm. Die Veranstaltung diente der Errichtung eines Sanatoriums in Davos und der Finanzierung eines Studentenheims für die katholischen Studierenden in Zürich.

Und nun zur Festschrift! Sie bietet eine ganz eigenartige Monographie über den Kanton Wallis, die auch wissenschaftlich Beachtung verdient. „Mein Wallis!“ wird uns in Poesie und Prosa, in kulturgeschichtlichen Momenten über Land und Leute in den zwei Sprachen des Landes: deutsch und französisch, geschildert. Reich illustriert mit alten Facsimiles und charakteristischen Federzeichnungen tritt die Schrift ans Tageslicht. Als Prolog das Gedicht von Dr. Grand: Kaufse, mein Rhodan. Dieser farbenprächtige Hymnus auf das Wallis wurde vom Walliser Komponisten Rektor Imahorn als Festantate in Zürich aufgeführt. Wenn wir nun die einzelnen scharfgezeichneten kurzen Studien durchblättern, so weiß man kaum, welcher der Vorzug gebührt, ob der feinen Skizze „Der Walliser“ von Professor Paul von Chastonay, oder der novellenartigen Schilderung „Der Gletscherkaplan“ von Dr. Robert Stäger, oder den gleichartigen Erinnerungen an das Vötschentäl: „Lang, lang ist's her“ von Georg Baumberger und „Segensonntag im Vötschentäl“ von Prior Johann Siegen. Aus der Kulturgeschichte des Wallis sind von hervorragendem Interesse: Das Wallis im 15. Jahrhundert von Universitätsprofessor Dr. A. Büchi, La langue des Anniviards, Les bains de Loèche aux temps prohistoriques und endlich die pädagogisch sehr bemerkenswerten Schulverordnungen aus Sitten vom Jahre 1679, alle drei Aufsätze vom tüchtigen Kantonsarchivar Dr. Leo Meyer. Derselbe gibt uns auch das schöne Wappenbild zu den Leges Scholarum Sedunensium (Schulgesetze von Sitten) von Intifoser aus demselben Jahre mit der Inschrift unter dem Doppeladler und dem Stadtwappen von Sitten: Intellectu prudens, voluntate pia, manu fortis — Heller Kopf, warmes Herz, flinke Hand, von der man versucht ist, wie der Verfasser sagt, zu glauben, hundert Jahre später habe Pestalozzi sie als sein Erziehungsprogramm benützt. Über politisches Werden und Wesen im Wallis gibt Dr. Franz Seiler interessante Ausführungen. Endlich noch eine sehr bemerkenswerte Studie bietet uns Ingenieur Alexander Perrig über eine Kraftnatur aus dem Wallis, dem berühmt gewordenen Bergführer Alexander Burgener (1846—1910), dem Sieger in hundert Bergfahrten über Eis und Fels, der sich sogar an die hohen Zinnen des Kaukasus gewagt. Die Schilderung dieser Persönlichkeit stimmt überraschend mit dem zusammen, was uns Dr. v. Chastonay

über den Walliser gesagt hat. Alexander Burgener ist der typische, kraftstrotzende und doch so weiche und kindlich treue Walliser voll Gottinnigkeit. Gefragt, an was er während kritischer Stunden am Col du Lion gedacht habe, antwortete Burgener: „An mein Weib und meine lieben Kinder habe ich immerfort denken müssen.“

Wir müssen es uns leider versagen, auf die so feinen Dichtungen der zwei verstorbenen Dichter des Landes, Louis de Semten und Leo Lucian v. Ruten, einzugehen. Es sei auch nur kurz hingewiesen auf den Sagenborn aus dem Wallis, aus dem uns einige interessante Proben gegeben werden. Schließen wir mit dem schönen Hauspruch, der so recht dem religiösen Gemüt des Wallisers Ausdruck verleiht:

Also · solt · Du · Wonnen · In · Dinnem · Hus.

Als · Ob · Du · Miestest · Morgen · Drus.

Lug · Das · Dir · Sig · Ein · Hus · Bereit.

Das · Stand · In · Ewigkeit.

Julius Seiler S. J.